

Die Frau von heute

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

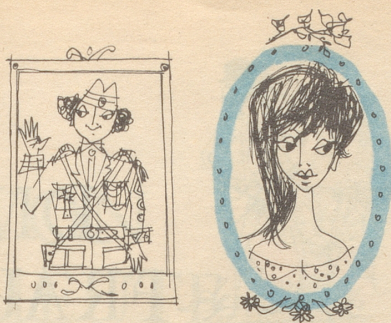
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

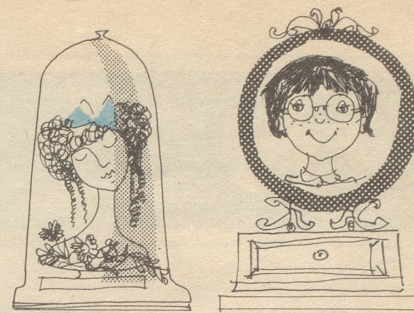
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIE FRAU VON HEUTE



Romantisch und gefühlsbetont

Man hört immer wieder, Frauen seien in ihren Reaktionen nicht so sehr vernünftig, als vielmehr romantisch und gefühlsbetont. Es ist dies eines der häufigsten Argumente, die unter anderen immer wieder von den Gegnern des Frauenstimmrechts ins Feld geführt werden. Nicht, daß man diese Romantik geradezu als Charakterfehler betrachtet, aber man befürchtet offenbar, daß bei den Frauen immer wieder Gefühlsmomente den Sieg über die Vernunftgründe davontragen könnten. Dann gehen die Männer hin und bekämpfen unsere Ansprüche auf die Bürgerrechte mit lauter Gefühlsargumenten. Theoretisch aber ist dieses unser Zeitalter die Epoche der nüchternen Realität, der Sachlichkeit und Vernunft. Obgleich man manchmal ein bißchen Mühe hat, es zu glauben, nachdem man die erste beste Zeitung aufgeschlagen hat. Was man da so liest, hat meist weder mit Vernunft noch mit Sachlichkeit allzuviel zu tun.

Aber natürlich auch nicht mit Romantik.

Im täglichen Leben aber kann man sympathischerweise immer wieder beides finden: Romantik und Sachlichkeit.

Sind nun wirklich die Frauen ganz allgemein romantisch, und die Männer sachlich? Ich glaube nicht.

Im letzten Herbst fuhr ich in der Bahn von Zürich nach Bern. Mir gegenüber saß ein älteres Ehepaar, offenbar Auslandschweizer, die ihre Ferien in der alten Heimat verbrachten. «Er» war ganz aufgeregt. Er konnte den Blick nicht von der Landschaft wenden, die sich draußen im zartblauen Dunst des sonnigen Herbsttages ausbreitete.

«Schau, wie prächtig der Wald ist», sagte er. «Ganz goldig-rot!»

Sie warf einen zerstreuten Blick aus dem Fenster und sagte trocken, aber nicht unfreundlich: «He ja, wie alle Laubwälder im Herbst.» Dann legte sie aber doch die Zeitung weg und sah in die Landschaft hinaus.

«Schau, die Ruine dort oben auf dem Hügel», sagte er gleich darauf. «Wie aus einem Märchenbuch.» Und sie sagte «Jaja», wie zu einem begeisterten Kinde.

So ging es weiter, bis wir uns Bern näherten. Dann sagte er: «Ruedis werden sich sicher freuen, wenn wir plötzlich dastehen!»

«Ja», sagte sie. Und dann, nach kurzer Pause: «Ich weiß zwar nicht recht, – so unangemeldet, und an einem Sonntag, wo die Läden geschlossen sind. Wir hätten halt doch telefonieren sollen.» Er protestierte lebhaft und sagte, dann wäre es aber doch gar keine Überraschung mehr, und das sollte es doch sein. Und er lächelte erwartungsvoll in seiner Vorfreude.

Also das war ein richtiger Romantiker, und ich erwischte mich dabei, daß ich von Herzen hoffte, Ruedis würden sich wirklich freuen, damit er keine Enttäuschung erleben müsse. Er war so nett.

Aber auch ihr Wirklichkeitssinn war sympathisch. Wie oft mochte sie ihren Mann in einem langen Eheleben von einem begeisterten aber unüberlegten Schritt zurückgehalten haben. Wie oft – und das ist ebenso wichtig – mag er sie seinerseits daran erinnert haben, daß, obgleich man aus fünfzigjähriger Erfahrung weiß, daß Laubwälder im Herbst nun einmal rot sind, ein solcher Herbstwald immer wieder neu und fast unbegreiflich schön sein kann.

Dieser romantische Mann ist nach meiner Beobachtung ganz und gar kein Ausnahmefall. Ich glaube sogar, es gibt mehr romantische Naturen unter den Männern als unter den Frauen.

Es gibt sogar Schulbeispiele dafür: Werther ist zweifellos weit romantischer, als Charlotte. Chopin war romantischer als George Sand. Das waren freilich Zeiten, wo Romantik stark gefragt war. Aber ich glaube nicht, daß die Menschen sich wesentlich ändern. Es hat immer Romantische und Nüchterne gegeben. Und wir können fast bei jedem Paare, das wir kennen, feststellen, daß auch auf diesem Gebiete die Gegensätze sich anziehen. Es ist aber sicher gut, wenn in einer Ehe beide Typen vertreten sind.

Nur spielt es keine Rolle, welcher Partner der gefühlsbetonte und welcher der sachliche ist.

Bethli

An die Entrüsteten

Ueber mein «Kränzlein für Dr. Heiner Gautschi» in Nebelspalter Nr. 4 haben sich einige Miteidgenossinnen geärgert. «Wir lehnen den Vergleich zwischen uns Schweizer Frauen und den Negern mit Entrüstung ab», heißt es in einer Zuschrift. (Verglichen wurde die Stellung der Neger in Amerikas Wirtschaftsleben mit der Stellung der Frauen in der Schweiz.) Eine andere Leserin schreibt:

«Wir Schweizer Frauen sind keine Neger!», was ich dankend zur Kenntnis nehme; man lernt wirklich nie aus. –

Ich muß zugeben: Der Vergleich ist für unsere Demokratie nicht sehr schmeichelhaft. Uns Frauen aber gibt er keinen Anlaß zu Entrüstung, es sei denn, wir beanspruchten die Menschenwürde nur für unsere weiße Rasse. Wenig aktuell ist er allerdings für jene Schweizerinnen, die in den vergangenen Monaten mit einem Einsatz, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre, um den Fortbestand ihrer geistigen Bevormundung gekämpft haben. Und endlich ist er in einem Punkte nicht ganz zutreffend: Die Neger in Amerika sind theoretisch gleichberechtigt, nur praktisch sind sie es noch nicht; wir Schweizer Bürgerinnen sind es weder, noch. Das Wesentliche aber haben diese beiden großen Freiheitsbewegungen unserer Zeit gemeinsam: Dort und hier kämpfen Menschen um die Anerkennung ihrer Gleichberechtigung. Wer aber das Geschehen in der Welt mit wachem Geiste verfolgt, der weiß, daß die Farbigen nicht zur Ruhe kommen werden, ehe sie nicht ebenbürtig neben den Weißen stehen, und auch bei uns weiß man, daß die Frauen nicht ruhen werden, ehe sie nicht ebenbürtig neben den Männern stehen. Selbst die Verantwortlichen in den amerikanischen Südstaaten beginnen zu ahnen, daß die Tage der weißen Vorherrschaft gezählt sind, und bei uns beginnen selbst die Gegner der weiblichen Gleichberechtigung zu ahnen, daß die Vorrechte der Männer nicht mehr auf Felsen stehen.

Nachdem ich das Geschriebene durchgelesen habe, zweifle ich an meinem Talent, Entrüstete zu besänftigen. Aber warum ärgern sie sich eigentlich, wo doch bei uns die Zukunft am 1. Februar noch einmal verschoben worden ist? Etwa, weil diese männliche «Tat» weibliche Wesen reizt, Dinge zu schreiben, zu sagen und zu tun, die sich für Schweizer Frauen ganz und gar nicht schicken? Darüber sollte man sich nicht ärgern. Es ist ein gesundes Symptom geistiger Volkshygiene.

Martina

Die schlagenden Argumente

Die Propaganda der Frauenstimmrechtsgegner hat sich vor der Abstimmung vom 1. Februar zum Teil in Argumenten ausgetobt, die an Sinnlosigkeit kaum mehr zu übertreffen waren. Und doch sind sie noch übertroffen worden, nämlich durch die Nekrologe nach dem 1. Februar. Wir greifen nur das allersublimste dieser Argumente heraus:

«Die Frauen müssen lernen, daß das Wesen der Demokratie darin besteht, daß die Minderheit sich der Mehrheit zu fügen hat.»

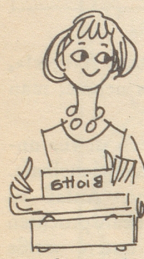
Warum 10 kg zu viel mit schleppen?
Werden Sie schlank durch die bewährten
Boxbergers
Kissinger
Entfettungs-Tabletten

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Prospekte durch Kissinger-Depot, Casima (Tessin).



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Hübsch und jugendlich durch Biotta Säfte

Aus sommerfrischem Gemüse – biologisch laktofermentiert

In Reform- und Lebensmittelgeschäften
Ein Produkt der Gemüsebau AG Tägerwilten

Biotta

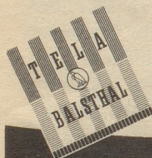
4

TELA Nasologie



Misanthropen-Nase

Kann die Menschen nicht riechen. Am liebsten würde sie sich vor ihnen in die Stratosphäre verkriechen. Da sie aber – notgedrungen – auf der Erde leben muss, ist sie chronisch mit der ganzen Umwelt verschnupft. A propos Schnupfen: das beste Gegenmittel heisst TELA... TELA-Taschentücher zum Wegwerfen! TELA - aus blütenreinem Zellstoff - ist hygienisch und verhindert die Selbstinfektion.



2 X 10 TELA-Taschentücher in der praktischen Sparpackung Weiss Fr. –.50. Rosa, Blau Gelb oder Reseda Fr. –.60. Mit Eukalyptus und Menthol, antibakteriell bestrahlt Fr. –.60.

Ein Schweizerprodukt aus Balsthal

HOTEL BRISTOL BEAUSITE
Grindelwald



Neu eröffnet
Grillroom - Bar - Dancing
SPINNE

Klar. Das wissen wir auch. Aber der schöne Spruch hinkt auf beiden Beinen: Einmal sind die Frauen in der Schweiz nicht die Minderheit. Aber vor allem bezieht sich das Axiom bestimmt nicht auf eine Minderheit, die um ihre Meinung überhaupt nicht gefragt worden ist.

Auch über den Basler Lehrerinnenstreik sind goldige Worte gefallen. Es sei, hieß es, ein miserables Beispiel für die Schuljugend, wenn man – wegen «so etwas» – einen Tag lang den Unterricht ausfallen lasse. Daß gleich darauf wegen der Fasnacht bedeutend mehr Stunden ausgefallen sind, hat niemanden zu Protesten veranlaßt.

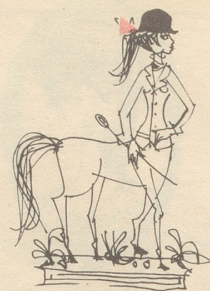
Es wäre an der Zeit, daß die Gegner endlich auf die allzu dünnen Vorwände verzichteten, um das zu reden, was meine Freundin Mig-geli «Frankatur» nennt. Dann wüßte man wenigstens, woran man ist. Ein paar von uns wissen es freilich auch so.

Berufswahl meiner Tochter

Sonntagnachmittag, Bauernkalender: «... doch, Mutter, ich möchte einfach Bäuerin werden. – das ist doch wunderbar.» Anschließend freie Diskussion zwischen 16jährigem Bruder und der Hauptinteressierten.

Montagabend, nach kurzer Begegnung mit einer Sozialarbeiterin: «... Du – Mutter, weißt, das wäre wunderbar – da *lebt* man doch das Leben – ich möchte soo gern Sozialarbeiterin werden.» Anschließend Diskussion mit der bestandenen Mutter, die die Opferwilligkeit der Tochter in Frage stellt.

An irgend einem Wochentag: «... weißt, Krankenpflegerin muß herrlich sein, das kann man immer brauchen und man kommt damit in der ganzen Welt herum – weißt, zu Albert Schweizer ginge ich halt schrecklich gern.» – Diskussion zwischen Bruder und



DIE FRAU

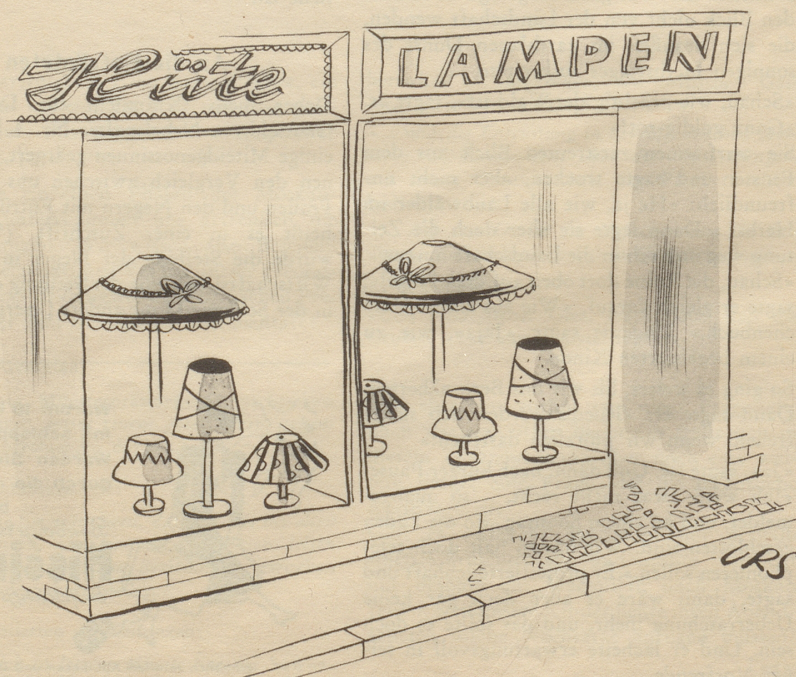
Schwester: «... Du und in Urwald, wo Angscht hesch vor jedem Rägewurm!»

Immer wiederkehrend: «... Reiten – weißt Du, Mutter – reiten, so richtig als Beruf – weißt, ein Pferd ist doch nicht irgend ein Tier – ein Pferd ist doch 'jemand' – das spricht doch mit den Augen – weißt, das wäre das Leben – ich brauchte keinen einzigen Menschen – mit einem Pferd würde ich in der Steppe oder wo immer hausen – jaawohl ganz allein!» – Diskussion mit Bruder und Mutter: «... aber das Pferd ginge vielleicht einmal durch Schluchten, oder durch Gestrüpp und ...» «– äh – Ihr seid beide ganz unmöglich und wißt nichts von Idealismus ...»

Nach längerem Zusammensein mit Mutter und Bruder: «Heiraten muß eigentlich doch das Schönste sein – so eine richtige Familie mit einem Haufen Kinder – wenn man das Haushalten richtig verstände ...» es folgt eine Hymne auf die gute Ehe. – Bruder: «Die arme Chind – dä armi Maa – aber villicht findsch jo keine.»

17 Lenze zählt das Geschöpf und steht in einer ganz prosaischen Berufslehre, weil sie doch einmal ihr Brot verdienen muß. Immerhin sorgt sie für Abwechslung – aber manchmal ist es strapaziös – denn im Moment ist alles immer sehr ernst zu nehmen.

Annemarie



VON HEUTE



Liebes Bethli!

Lies bitte folgende Episode, und sage mir, ob Du Dich bei einem solchen Erlebnis nicht auch ins graueste Mittelalter zurückversetzt gefühlt hättest.

An einem schönen und ganz harmlosen Freitag mußte ich zum Arzt. Nach langer geistiger Sammlung im Wartezimmer wurde ich endlich ins Sprechzimmer vorgelassen. Der Doktor hatte mich kaum begrüßt als das Telefon läutete. Der Arzt bediente das aufdringlich klingelnde Kästchen. Bei dem sich nun abwickelnden Gespräch lief es mir abwechselungsweise heiß und kalt den Rücken hinunter: «Hallo – ja – ja, leider lebt der immer noch – ich weiß gar nicht, wie man ihm beikommen könnte. Ja – ja – es wird nichts anderes übrig bleiben, als ihn zu vergasen, aber wer wird das machen? Gibt es überhaupt noch einen solchen Ort? Können Sie eine Adresse ausfindig machen? – Prima – danke – er sollte wirklich so rasch wie möglich beseitigt werden. Auf Wiedersehen!» Wahrscheinlich sind nachher dem Arzt meine schlotternden Knie und das Milchsuppen-gesicht aufgefallen. Erklärte mich aufs freundlichste auf, daß es sich beim Telefongespräch um den Holzwurm in seinem Tisch aus dem 18. Jahrhundert gehandelt habe. Mit erleichtertem Gemüte konnte ich nun meine Krankheit vorbringen, ohne gleich ans Schafott denken zu müssen. Heidi

Nein. Ich fühle mich gar nicht ins graue Mittelalter zurückversetzt. Höchstens in die Dreißigerjahre. Bethli

Eine Zeitungsnotiz:

WALCHWIL

Es wurde beschlossen ...

Letzten Samstag hielt der Freiw. Feuerwehrverein seine ordentliche Generalversammlung ab. Unter anderem wurde beschlossen, am 10. Februar im Gasthof Engel einen Ball durchzuführen. Auf Antrag wurde einstimmig beschlossen, den Eintritt für Frauen gleich hoch anzusetzen wie für Männer, falls am 1. Februar das Frauenstimmrecht angenommen würde. – Bereits eine erste nachteilige Folge, sollten sie das Stimmrecht bekommen. Hü.

Da sind wir ja offenbar gerade noch einmal vor dem Schlimmsten errettet worden. B.

Cocktail

Während eines Bankettes in New York gab Professor Einstein eine kurze Erklärung seiner Relativitätstheorie. Als er damit fertig war, kam eine alte Dame zu Einstein und sagte ihm, sie habe leider seine Ausführungen absolut nicht verstanden.

«Das ist nicht schlimm, Madame, auch wenn

Sie es verstanden hätten, wüßten Sie doch nicht, was Sie damit anfangen sollten», gab der Professor zur Antwort.

*

Sacha Guitry unterhielt sich einmal in der Empfangshalle eines großen Hotels mit René Clair, als ein Mann vorbeikam und demonstrativ vor Guitry ausspuckte.

«Du lieber Himmel, was soll denn das bedeuten», fragte ganz verwirrt René Clair. «Ich weiß es nicht», antwortete Sacha Guitry, «ich kenne den Mann nicht einmal, aber er haßt mich so sehr, als ob ich ein Mitglied seiner Familie wäre ...»

*

Ein Journalist fragte Marian Anderson, welches der schönste Tag ihres Lebens gewesen sei. «Ich nehme an, es war der Tag, an dem Toscanini oder Sibelius kamen, um Ihnen Beifall zu klatschen – oder vielleicht, als Sie im Weißen Haus vor dem Präsidenten sangen ...»

Aber Marian Anderson hatte von dem schönsten Tag ihres Lebens eine völlig andere Vorstellung, denn sie erklärte dem Reporter: «Der schönste Tag meines Lebens war der, als ich nach Hause lief, um meiner Mutter zu sagen, daß sie es nicht mehr nötig habe, zu waschen, zu kochen und die Wohnung reinzumachen.» Frafebo

Kleinigkeiten

Eine Mama sieht im Park ihr kleines Mädchen mit einem großen Zuckerstengel daher kommen, und will wissen, woher und wieso. Das Töchterchen zeigt auf eine ältere Dame, die sich soeben, einen Reifen am Arm, ziemlich eilig dem Ausgang zu bewegt. «Die Dame dort hat gesagt, ich solle ihr am Kiosk einen Hulareifen kaufen. Dafür hat sie mir den Stengel gegeben.» Das Kind überlegt einen Moment: «Mami – warum wohl? Wenn sie den Hula selber gekauft hätte, hätte sie sich das Geld für den Stengel doch sparen können ...?»

*

«Fräulein», fragt ein schottischer Gast die Serviertochter, «trinken Sie?» «Nein, natürlich nicht», antwortete diese. Und: «Umso besser», sagt der Gast. «Da brauchen Sie auch kein Trinkgeld.»

*

Ausspruch bei einem Treffen englischer Schuldirektoren: «Die Schule ist viel zu sehr bemüht, den Schülern das beizubringen, was andere Gehirne herausgefunden haben, und viel zu wenig, das Denken des Schülers darauf zu trainieren, seine eigenen Fähigkeiten zu entwickeln.»

*

«Die Frauen wenden wirklich jedes Mittel an, um den Männern zu gefallen», schreibt Tristan Bernard. «Die eine winkt mit ihrem hübschen Gang, die andere mit dem Décolleté, die dritte mit den Beinen. Es gibt sogar solche, die sich ihres Gehirns bedienen.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Festliche Stunden

stehen ihr bevor. Sie erwartet IHN. Ihr gesellschaftlicher Erfolg wird auch sein Erfolg sein. Ihr Kleid ist entzückend. Dazu wähle sie elegante, hauchfeine und doch verlässliche Strümpfe, die das Bein modellieren wie eine veredelnde Patina.

Ihr ist nur das Beste gut genug. Deshalb bevorzugt sie

Idewe
QUALITÄTSSTRÜMPFE

RESTAURANT
GLATTHOF
GLATTERUGG
nur 10 Auto-Minuten von Zürich

Im Glatthof speisen Sie
in gepflegtem Milieu
erstklassig und vorteilhaft

Besitzer: A. Hirter, Telefon 93 66 77

Müller-Zäune
behüten
Ihre
Kinder!

müller ZÄUNE

Müller & Co. Zaunfabrik Löhningen SH Tel. 053 / 69117